Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 3

Artikel: Der Weg in die Zukunft
Autor: Hürlimann, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138805

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

großen Staatsmann Thomas Masaryk und dem Hussitismus. Von Elie Gounelle, dem geistigen Vertreter des religiösen Sozialismus Frankreichs, stammt der Ausspruch, daß man im Ausland besser als in der Schweiz das lodernde Feuer und die Fülle des Lichtes sehe, die von Ragaz ausgegangen seien.

„Die Stimme, die nun verstummt ist, war die eines Propheten", heißt es in einem Telegramm der Genfer Freunde des Dahingegangenen. Damit ist aber als seine bleibende Bedeutung erkannt, daß in ihm das Prophetische wieder erwacht ist. Wie die großen Propheten des Alten Testamentes, ein Jeremia und ein Jesaja, verstand es Leonhard Ragaz immer wieder, die Zeichen der Zeit zu deuten. Er hat die soziale Revolution, die Weltkriege, den Zusammenbruch des Nazismus, die grauenhaften Folgen der Vergötzung der Technik vorausgesagt, aber auch unbeirrt dem Glauben auf das trotz allen Irrungen und Katastrophen doch durchbrechende Reich des Friedens und der Gerechtigkeit Ausdruck verliehen.

Die volle Bedeutung des ungewöhnlichen Mannes zu erfassen, ist uns Heutigen wohl kaum beschieden. Erst die Zukunft wird zu ermessen vermögen, was die Schweiz und die Welt diesem Kämpfer für die Freiheit, diesem Bekenner der Würde des Menschen, diesem feurigen Streiter Gottes und diesem großen Eidgenossen verdanken, ihm, der mit ungewöhnlichem Mut, allein der göttlichen Wahrheit verpflichtet, für ein neues Reich des Friedens und der Gerechtigkeit gelebt, gelitten und gestritten hat.

Der Weg in die Zukunft

„Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler", so ist man zunächst versucht, sich zu entschuldigen, wenn man vor die Aufgabe gestellt wird, über den „Weg in die Zukunft" zu reden. Wir wollen aber gar nicht den Anschein erwecken, als wären wir etwas, das wir nicht sind und als könnten wir etwas, das wir nicht können. Wenn wir vom Weg in die Zukunft sprechen, so meinen wir das nicht so, daß wir jetzt den Lauf der Welt in den nächsten tausend Jahren voraussagen werden. Wir suchen nur den Weg, der in eine Zukunft führt, auf dem eine Zukunft überhaupt noch denkbar und möglich ist. Wir handeln nicht aus Ueberheblichkeit, nicht aus der Neugier, die gerne ein wenig den Schleier lüften möchte, der das Kommende verhüllt. Wir haben nicht die Einbildung und die Absicht, Vorsehung und Weltenlenker zu spielen. Wir suchen nur hinzuhören auf das, was heute ohnehin jedermann hören könnte: „Der Löwe brüllt, wer fürchtet sich nicht? Gott, der Herr, redet, wer weissagt nicht?"

Wir fragen nach dem Weg in die Zukunft aus dem Gefühl und der Ueberzeugung heraus, daß wir es uns heute schlechterdings nicht

leiſten können, es einfach darauf ankommen zu laſſen, welche Bahn die Menſchheit einſchlagen und was dabei herausſchauen wird. Wir bilden uns dabei gar nicht ein, daß es einfach in unſerer Macht ſtehe, den Ablauf der Ereigniſſe zu dirigieren. Solche Gewalt iſt uns nicht gegeben. (Immerhin erinnern wir uns daran, daß um zehn Gerechter willen Sodom errettet worden wäre.) Wir verſuchen nur, zu erkennen, was für Zukunftsanzeichen und -ausſichten in der Gegenwart da ſind, wohin ſich die Dinge wenden wollen und können. Wir ſuchen, den inneren Zuſammenhang, den verborgenen, aber ſich doch offenbarenden Sinn und Willen der Geſchichte zu erfaſſen. Wir verſuchen zu ſehen, was heute da iſt, zum Teil noch keimhaft, teilweiſe auch in ſchon fortgeſchrittenerem Stadium. Freilich glauben wir dabei nicht an die bloße Zwangsläufigkeit, nach der alles Weitere aus den Gegebenheiten mit mathematiſcher Sicherheit ſich ergibt. Wir glauben dabei an den Herrn der Geſchichte und an den heiligen Geiſt, der aus dem Nichts ſchafft und die Trägheit und Eigengeſetzlichkeit der Materie überwindet.

Wir können freilich auch nicht unter Berufung auf dieſen Herrn der Geſchichte einfach unſere Verantwortung ablehnen und uns in ein getroſtes Warten einhüllen. Wir können für irgend eine Zukunft nicht garantieren. Es gibt immer zwei Wege vorwärts: den Weg des Heils und den Weg des Unheils, den Weg des Lebens und den Weg des Todes. Beide bieten ſich an, für beide Ziele beſtehen Anſatzpunkte und Ausſichten. An ihrem gemeinſamen Ausgangspunkt ſteht die freie Entſcheidung.

Das Gewicht der heute zu fällenden Entſcheidung kann gar nicht überſchätzt werden. Es geht jetzt wirklich und umfaſſend um Tod und Leben. Wir ſtehen zweifellos in einer Endzeit. Ich will nicht ſagen: in *der* Endzeit; aber in einer Zeit, in welcher der endzeitliche Charakter dieſes Aeons beſonders hervortritt. Es handelt ſich jetzt nicht mehr um Proviſoriſches, ſondern um Endgültiges. Es kann jetzt nicht mehr die Rede davon ſein, die Welt mit einem gewiſſen Gleichmut in irgend eine Richtung laufen zu laſſen, weil ſich ja dieſe Bewegung einmal, im Laufe der Jahrhunderte, wieder erſchöpft und totläuft und ſich ſo ſelber auf eine gewiſſe harmloſe Weiſe erledigt, um wieder etwas anderem Platz zu machen. Es handelt ſich jetzt um letzte Entſcheidung. Der Ernſt der Situation iſt jetzt ein vollſtändiger. Um es konkret zu ſagen: Ueber dem Weg der Menſchheit hängt jetzt zum Beiſpiel die Atombombe. Wir können für den Fall einer Fehlentſcheidung nicht mehr auf die automatiſche Korrektur durch die Geſchichte rechnen, auf das Spiel der Kräfte und Gegenkräfte mit ihrer ſchließlichen Einigung auf einer mittleren Linie, auf einem, wenn auch nicht überwältigenden, ſo doch erträglichen Niveau. Die Bewegung geht jetzt endgültig auseinander. Wenn es dem Abgrund zugehen ſoll, dann wird es jetzt rapid und unwiderruflich hinabgehen. Es handelt

ſich jetzt nicht mehr darum, daß die Menſchheit ſich ſelber etwelchen Schaden zufügen könnte, es muß jetzt mit der Selbſtvernichtung der Menſchheit gerechnet werden.

Um uns keine Illuſionen zu machen: Der Weg des Todes wird auf jeden Fall *auch* beſchritten werden. Er wird zum Beiſpiel dort beſchritten, wo man von der Atombombe als von einem Bluff und einem Kinderſchreck redet, der einem noch lange nicht imponiert. Er wird noch einmal dort beſchritten, wo man unter dem Vorwand irgend einer Neutralität der Entſcheidung ausweichen will. Man kann ihr damit nicht ausweichen, denn eben das Beharren in einer angeblichen Neutralität *iſt* die Entſcheidung. Es iſt die Entſcheidung zum Tode. Es tritt das paradoxe Geſetz in Kraft, daß gerade die Vorſichtigen, die Selbſtſüchtigen, die vor allem auf die Erhaltung des eigenen Lebens Bedachten, ihr Leben verlieren werden. Retten werden es die, welche ſich vorbehaltlos an etwas wagen können. Das will noch nicht ſagen, daß wir die Schweiz auf jeden Fall ſchon jetzt abſchreiben müſſen. Es zeigt uns nur den Ernſt der Lage und die Schwere des Kampfes. Wir dürfen nicht damit rechnen, daß das Zeichen des Todes nicht wenigſtens teilweiſe und vereinzelt über dem Weg der Menſchheit ſtehen werde. Es kommt nur darauf an, daß es nicht das grundſätzliche und beherrſchende Zeichen ſei, ſondern daß an dieſer Stelle das Zeichen des Lebens ſtehe. Auch über den Weg des Lebens wollen wir uns keine Illuſionen machen: er wird nicht ein gemächlicher Spaziergang in eitel Sonnenſchein ſein. Es wird auch auf ihm Schwierigkeiten und Auseinanderſetzungen geben, es werden noch Kämpfe und Finſterniſſe heraufziehen von apokalyptiſchem Ausmaß, auch ohne Krieg. Aber es gibt Kämpfe, an deren Ende nicht der Tod ſteht, ſondern die Befreiung, und es gibt Finſterniſſe, die nicht verſchlingen können, ſondern die ſelber verſchlungen werden in Sieg.

Wir haben damit auch ſchon die Frage beantwortet, weſſen Zukunft wir überhaupt im Auge haben, wenn wir von einem Weg in die Zukunft reden. Wir meinen nicht etwa die Zukunft des Chriſtentums oder einer Konfeſſion oder der Religion. Es gibt heute nur noch eine Zukunft der Menſchheit. Es wäre ein unfruchtbarer und überflüſſiger Verſuch, gewiſſen Dingen einen Fortbeſtand ſichern und verſprechen zu wollen abſeits vom Schickſal der Welt, durch einen allfälligen Weltuntergang irgend eine beſtimmte Einzelerſcheinung oder Einzelgruppe hindurchretten zu wollen. Das konnte vielleicht früher geſchehen, daß man in klöſterlicher Abgeſchiedenheit oder in ſeine gedanklichen Probleme verſunken weiter nicht Notiz nahm von einem Weltuntergang, der ſich draußen abſpielte, während man ſelber mit Dingen beſchäftigt war, die davon abſolut nicht berührt wurden. Heute iſt es ſchon ganz und gar Torheit geworden, zu hoffen, man könne nötigenfalls mit einiger Wirkſamkeit der Welt zurufen, daß man von ihr in ſeinen eigenen Kreiſen nicht geſtört ſein möchte. Die

Dinge ſind zu ſehr in ihrem Zuſammenhang, in ihrer unauflöslichen Verflochtenheit, ſichtbar geworden. Die Welt iſt zuſammengerückt, ſie iſt nicht allein äußerlich, geographiſch, ſondern auch in Bezug auf die mannigfaltigen Aeußerungen ihres geiſtigen Lebens zur Einheit geworden. Es iſt kein Teil mehr, der von ſich behaupten könnte: Jener andere geht mich nichts an und hat für mich weder Bedeutung noch Einfluß. Die Religion kann es nicht ſagen von der Politik und die Politik nicht von der Religion, die Philoſophie nicht von der Technik und die Technik nicht von der Philoſophie. Einer der großen Stratregen des letzten Weltkrieges erklärt zum Abſchluß ſeiner Tätigkeit: „Das Problem meines Berufes und meines Handwerkes iſt jetzt theologiſcher Natur geworden" — wir würden vielleicht eher ſagen: „religiöſer" Natur. Dieſer Mann hat erkannt, daß die Frage nach der Ausübung ſeines Handwerkes und der Verwendung der ihm zur Verfügung ſtehenden Mittel unter keinen Umſtänden mehr bloß den Sachverſtändigen und Fachleuten überlaſſen werden darf. Das Fachwiſſen genügt jetzt auf keinen Fall mehr, eine Entſcheidung bloß unter dem Geſichtspunkt des rein ſachlich Ratſamſten wäre ein Unglück, eine Kataſtrophe. Es braucht jetzt eine ganz andere Kontrolle, die Entſcheidung muß jetzt im Bewußtſein einer ganz und gar umfaſſenden Verantwortung, vor dem Angeſicht einer ganz anderen Inſtanz erfolgen. Es braucht jetzt die Ueberlegung und Entſcheidung vor Gott ſelber, vor ſeinem Gebot und ſeinem Willen zum Reiche. Alles andere wäre unverantwortlich, wäre, da nun keine einzelne Sache mehr iſoliert oder lokaliſiert werden kann, nicht mehr ſachgemäß, ſondern verwerflicher und fluchbeladener Dilettantismus.

Die bisher getrennten, auseinandergehaltenen und auseinanderſtrebenden Sphären müſſen ſich vereinigen, ſie müſſen größer, weiter, ſie müſſen Teile und Ausdrücke des Reiches werden. Wir haben keine Verwendung mehr für eine abgeſonderte, für ſich beſtehende Welt der Religion, für ein religiöſes Spezialiſtentum, das ſich rein der Pflege konfeſſioneller Beſonderheiten und Spitzfindigkeiten widmet, das unermüdlich religiöſe Wahrheiten, Regeln, Gedanken und Erlebniſſe produziert und erforſcht, die aber nur für den internen Gebrauch berechnet und tauglich ſind. Wir haben genug von einer Religion, die man haben kann abſeits vom praktiſchen Leben und den dringenden Problemen der Welt, die dem Menſchen, der ſich an ſeine „weltlichen" Geſchäfte begibt, nur die eine Auskunft mitzugeben hat, daß er ſich dort ohnehin auf einem Gebiet befindet, für welches göttliche Forderung und Verheißung nicht gelten, daß ſich dort alſo unbeſchwert ſündigen, daß ſich dort mit gutem Gewiſſen rauben und Krieg führen läßt, weil einem, ſofern man deſſen bedarf, von der Religion bereitwillig noch die Vergebung der Sünden nachgeworfen wird. Wehe der Religion, wehe dem Chriſtentum, welches den Ball, der ihm jetzt von beunruhigten und verantwortungsbeſchwerten Politikern und anderen

„Weltleuten“ zugeworfen worden ist, zurückgibt mit der kühlen Bemerkung: „Bitte, das ist eure Sache!“ Eine solche Religion bedeutet Raub an Gott und an der Welt, Zerstörung und Verunmöglichung der Einheit. Diese Religion, die eine Flucht bedeutet, in deren Mystik oder Kultus oder Theologie man sich flüchten kann, die ist erschüttert. Die darf nicht wieder aufstehen, da müssen wir wachen und kämpfen. „Was fallen will, das soll man auch noch stoßen.“ Das stammt zwar von Nietzsche, und er hat offenbar gemeint, damit eine widerchristliche Wahrheit aufzustellen. Sie ist aber zutiefst christlich, wenn man sie anwendet auf das, was vor Gott, vor seiner größeren und echteren Wahrheit, fallen soll.

Unsere Welt hat keinen Platz mehr für eine „vornehme“ Geistigkeit, welche die Berührung mit der „schmutzigen“ Welt, mit ihren Nöten und Wunden und Problemen hochmütig ablehnt, welche sich ins „rein Geistige“ flüchtet und eine Verantwortung und eine Solidarität mit der leidenen Menschheit nicht anerkennen will.

Die Aufteilung des Lebens in Fachgebiete und deren Zuweisung an die allein kompetenten Fachleute, das war das Böse, darin hat sich der Teufel offenbart. Dadurch wurde die Einheit zerstört, die Teile fielen auseinander, sie verloren Fühlung und Zusammenhang, sie entarteten und büßten ihr Leben ein. Das Fachleutetum an allen Orten, die Ueberantwortung aller Lebensgebiete an ihre Eigengesetzlichkeit, das war der Untergang. Eine notwendige Parallelerscheinung war der Vorgang, daß die Teile der Menschheit auseinanderfielen, sie verloren einander in Isolation, in Neutralität, in nationalem Egoismus. Damit war dem allgemeinen Chaos das Tor aufgetan.

Wir können keine Sache mehr brauchen, die sich autonom gebärdet, die als Selbstzweck verstanden und betrieben wird und nicht als Dienst, als Dienst an Gott und am Menschen. Die Welt ist der Dämonie der Sachen erlegen. Der Mensch wagte sich ungewappnet, nicht geschützt durch den weltüberlegenen, weltüberwindenden Geist Gottes an die Sachen heran, wurde überall in den Hinterhalt gelockt, verlor sich überall in einem ausweglosen Labyrinth, wurde dort von den Dämonen überfallen und verschlungen. Er wagte sich an die Wirtschaft und erntete Krise. Er wagte sich an die Politik und erntete Krieg. Er wagte sich an die Technik und erntete Vernichtung.

Diese Aufspaltung und Absonderung ist heute ad absurdum geführt. Es wird wieder die Einheit aller Dinge sichtbar. Auch die Völkervereinzelung ist widerlegt und gerichtet. Es hat heute kein Volk mehr irgend ein moralisches oder geschichtliches oder geographisches Recht dazu, sich nicht vorbehaltlos als Teil des Ganzen zu erkennen und zur Verfügung zu stellen. In diesem Einswerden der Welt tritt Gott hervor, er erhebt sich über das Chaos als dessen Ueberwinder, als der Einigende und Ordnende, als der eine Quell und Schöpfer alles Lebens. Die Verbindung aller Dinge in ihm als ihrer

gemeinſamen Wurzel wird offenbar. Gott offenbart ſich, nicht der ſpezielle Religionsgott, ſondern der größere, der Welten- und Reichsgott. Chriſtus tritt hervor und macht von ſeinem Recht Gebrauch, nicht der Seelenchriſtus, ſondern der größere, der Menſchenſohn, dem alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden. Ein neuer Menſch wird erkennbar, nicht ein engſtirnig religiös oder wiſſenſchaftlich oder techniſch oder kulturell ſpezialiſierter, ſondern ein größerer, ein Gottesſohn, ein freier Herr aller Dinge. Die Parole, die in die Zukunft führen kann, muß lauten: Einheit. Einheit durch Inſpiration aller Teile und Gebiete von der einen, letzten Quelle her. Einheit durch überall gleiche Verantwortung vor der einen, höchſten Autorität. Einheit durch an allen Orten lebendig empfundene Berufung zum Dienſt an dem einen Herrn und ſeiner Sache, ſeinem umfaſſenden Reiche, das zugleich das Menſchenreich iſt. Die unbedingte Verpflichtung demgegenüber, was um der Menſchheit und um der Menſchlichkeit willen notwendig und geboten iſt, muß alle Eigengeſetzlichkeit, alle ſogenannte ſachliche oder geſchichtliche Notwendigkeit überwinden. Es braucht das Bewußtſein, mit ſeiner Exiſtenz, mit ſeinen Gaben der *einen* Wahrheit und der *einen* Gerechtigkeit Gottes verpflichtet und verhaftet zu ſein. Dieſes theokratiſche Moment muß zum Durchbruch kommen im Selbſtverſtändnis der einzelnen Völker und all der verſchiedenen Domänen des menſchlichen Geiſtes.

Dem echten Chriſtus geht der falſche voran, dem Reich das Gegenreich. Vor der Einheit in Gott, und das heißt in der vollendeten Freiheit, kommt der Verſuch der zwangsläufigen Vereinigung, der brutalen, geiſtloſen und geiſttötenden Gleichſchaltung. Zuerſt kommt der falſche Meſſias, der dem echten zuvorkommen und ihm das Reich vorwegnehmen will. Was durch das Walten von Gottes Geiſt werden ſoll, als das Werk des Schöpfers, das will er an ſich reißen und daraus ſein eigenes Reich machen, eine Menſchenſache im üblen Sinn, geplant und gewollt zur eigenen Ehre. Seine Parolen ſind weithin der Wahrheit abgeſtohlen, aber ſie ſind Mittel in den Händen des Geiſtes der Unſauberkeit.

Es ſteht das dritte Reich vor uns auf. Sein Ziel war auch die Zuſammenfaſſung, die Vereinheitlichung der Welt. Es hat die auseinanderſtrebenden Kräfte in den Dienſt einer einheitlichen Idee gezwungen, es hat allem Denken und Tun einen einheitlichen Stempel aufgedrückt. Es hat ein nationalſozialiſtiſches „Recht“ geſchaffen, eine „Wiſſenſchaft“, eine „Philoſophie“, eine „Religion“, eine „Kunſt“ und eine „Kultur“. Es iſt hier nicht notwendig, nachzuweiſen, daß all dieſe großen Worte dabei zu ebenſovielen abſoluten Lügen geworden ſind im Dienſt des vollendeten Nihilismus. Wir wollen dieſes Reich nur an ſeinen geſchichtlichen Ort ſtellen als ein zwar an ſich ganz und gar böſes und verwerfliches Zeichen, das aber doch zum Vorzeichen des nahenden Chriſtus werden muß.

Zuerſt ſpricht die Welt ihr Wort, bevor Gott es ſpricht, ſie will ihm ins Wort fallen. Das dritte Reich iſt ſicher das höchſte und letzte Wort einer Welt, die nicht Gottes Schöpfung und Reich ſein wollte. Darum iſt es auch noch lange nicht tot. Und darum gibt es nur ein einziges Wort, das ihm gewachſen iſt, dem es weichen muß, das Wort, das ſeine Wahrheit nicht unterbietet, ſondern überbietet, indem es die Wahrheit in abſoluter Reinheit in ſich faßt: das Wort vom Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, von der Erfaſſung der geſamten Schöpfung zu *einer* Offenbarung Gottes, zu *einem* Leib Chriſti.

Das bedeutet nicht Schematiſierung, Verarmung und ödes Einerlei, im Gegenteil. Die Menſchen, die Völker, die verſchiedenen Sektoren des Geiſteslebens brauchen nicht ihren eigenen, ſpezifiſchen Charakter zu verlieren. Charakterloſigkeit iſt nie und nirgends das Zeichen und die Wirkung Gottes, ſie iſt vielmehr das unausbleibliche Zeichen des Abfalls. Der lebendige Gott bedeutet Belebung, Bereicherung, Fülle, er bedeutet Neuwerdung und Neuſchöpfung. Es kommt wieder eine Bewegung in die ſtagnierenden Dinge, eine große ſchöpferiſche Kraft und ein ſchöpferiſches Können, es kommt in das Glaubensverſtändnis und in die Glaubenshaltung des Menſchen, in ſein Denken und Schaffen. Stillſtand, Armut und Verödung werden überwunden, es kann ſich wieder ein Sinn und ein Leben entfalten auf Erden. Neuanfänge ſehen wir ſchon auf vielen Gebieten und nicht erſt ſeit geſtern. Verheißungsvolle Bewegungen und Geſtalten fehlen nicht. Aber ſie ſind noch lange nicht zum Durchbruch gekommen. Der Gott und der Menſch des Reiches müſſen noch in ganz anderem Ausmaß in Erſcheinung treten. Fülle wollen wir und nicht Mangel. Wir meinen darum gar nicht, daß es keine Konfeſſionen, nicht mehr eine proteſtantiſche und eine katholiſche und andere Kirchen geben dürfe, keine Unterſchiede mehr und keine Gegenſätze und Kämpfe. Wir hielten das nicht einmal für wünſchenswert. Aber die Unfruchtbarkeit muß überwunden werden, das nur Gegenſätzliche, damit es fruchtbare Gegenſätze und Kämpfe ſeien.

Wir wollen Fülle und warten darauf. Wir entwerten früher und bisher Geleiſtetes nicht. Wir ſtehen nicht ohne Ehrfurcht vor einer Erſcheinung wie dem katholiſchen Mittelalter, das tatſächlich weithin eine Verwirklichung der Einheit in Gott darſtellt. Aber wir konfrontieren es mit der Botſchaft Chriſti und können bei aller Anerkennung nicht überſehen, daß es doch weithin wieder nicht eine Herrſchaft Gottes, ſondern die Herrſchaft einer auch zeitgebundenen und auch aus außergöttlichen Quellen geſpieſenen Theologie war, welche die Beherrſcherin alles menſchlichen Denkens ſein wollte. Es war manchmal mehr als eine Herrſchaft Gottes, diejenige der Kirche über die Welt. Es war weithin eine Bevormundung und Knechtung des Menſchen. Darum mußte dieſe Einheit zerbrechen, und wir bedauern das nicht. Die Emanzipation des menſchlichen Geiſtes von dieſer Be-

vormundung, ſo wüſte Formen ſie ſtellenweiſe dann annahm und ſo kläglich ſeicht und trüb dann manchmal die Waſſer waren, in denen der Menſchengeiſt ſich nun tummelte, hatte doch eine tiefe Notwendigkeit und Berechtigung. Wir wollen niemanden bevormunden oder bevormundet ſehen. Wir wollen wahre Einheit, in Gott, in der Freiheit. Die Zukunft muß ganz und gar Gottes ſein, nur dann wird ſie eine Zukunft des Menſchen ſein.

Unſere Aufgabe wird in erſter Linie darin beſtehen, das „Salz der Erde" zu ſein, das heißt die Reichsforderung und -verheißung grundſätzlich geltend zu machen, von Gott her dieſe Einheit zu fordern und zu fördern. Wir müſſen, ohne nun auf allen Gebieten die praktiſchen Folgerungen ziehen und konkrete Programme aufſtellen zu können, unermüdlich und mit Nachdruck die grundſätzliche Wahrheit vertreten, aus der die praktiſchen Folgerungen entſpringen müſſen. Wir müſſen die grundſätzliche Wegrichtung aufzeigen, den Kardinalſatz: „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit!" immer wieder der Welt vorhalten. Wir dürfen dabei aber nicht in eine falſche Exkluſivität fallen, in Engherzigkeit und Phariſäismus. Wir müſſen offen ſein für alles, was in der Welt unſerm Ziele entgegenſtrebt, was werden und wachſen will. Das iſt zu anerkennen und zu ſtärken. Es gibt nicht nur die Bewegung von Gott her, es gibt auch eine Bewegung zu Gott hin, vielleicht noch taſtende, unſichere, zögernde Bewegung. Wir müſſen ſie ſehen und ihr zu Hilfe kommen. Wir müſſen die Menſchen ſehen, die guten Willens ſind. Wir dürfen ſie nicht hochmütig ablehnen wegen ihrer weniger vollkommenen Einſicht, wegen ihrer zu wenig tiefen Begründung, wegen ihres ungenügenden Einblickes in die letzte Quelle aller Wahrheit. Es iſt etwas ſehr bösartiges an dieſem Hochmut, der das alles verächtlich abtut als viel zu oberflächlich. Damit macht man ſich mitſchuldig daran, wenn dieſe Quellen verſanden und ſich nicht zum Strome vereinigen können. Es iſt ſehr einfach, nachher zu Gericht zu ſitzen über Bewegungen, die nicht gehalten haben, was ſie einſt verſprachen, beſonders wenn man ihnen die Wahrheit nicht gebracht, ſondern von ihnen ferngehalten hat. Wir müſſen offen ſein, wenn wir irgendwo Ehrfurcht finden vor der Schöpfung, ein waches Gewiſſen, ein Verantwortungsgefühl, ein Suchen nach Gerechtigkeit. Wir dürfen nicht die abſolute Forderung Gottes dagegen ausſpielen, um es zunichte zu machen, wir müſſen es mit Gott zuſammenbringen und durch ſeine abſolute Forderung ſtärken. Das ſind alles Hände, die ſich von dieſer Welt her nach Gott ausſtrecken. Ihnen den Gott zu zeigen, der ſich nach ihnen ausſtreckt, das iſt unſer Dienſt. *Otto Hürlimann.*